

äussere Mensch, der innere — bleibt sich doch immer ziemlich gleich.

Schon deshalb werden wir uns, und hoffentlich noch recht lange, unserer heutigen Federzug- und Gewichtuhren erfreuen. Man dürfte doch z. B. einem Villenbesitzer so viel guten Geschmack zutrauen, dass er an einer stilvollen Haus- oder Kaminuhr dauernd Gefallen findet und sich nicht von einem kahlen Zifferblatte ändern lässt. Etwas anderes wäre es, die Architektur passte sich dieser Neuerung an und würde stimmungsvolle Umrahmungen dazu schaffen, etwa Wandmalereien oder Stukkatur. Oder es könnte passieren, dass der jetzige Sinn für gerade und ruhige Linien einst so weit ausartete, dass schon in jedem Neubau, vielleicht über den Zimmertüren, ein rundes Loch gelassen wird, worin man die elektrische Uhr einfach hineinstecken könnte. So ähnlich mögen es schon heute manche Künstler mit den künstlerischen Entwürfen für Marmor- oder Terrakottafiguren machen. An vielen derartigen Kunstgegenständen findet man an einer passenden — manchmal auch nicht passenden — Stelle ein Loch belassen, in das der Kunsttyrann von Händler, weniger um des Gegenstandes Kunstwert, sondern um seinen eigenen Profit zu erhöhen, ein Uhrwerk für 295 deutsche Reichspfennige hineinschiebt, das den zukünftigen Besitzer dieses so teuer erworbenen Kunstwerkes die Freude daran gründlich versalzen kann. Als eine der schönen, diese sogenannten Kunstuhren zierenden Inschriften eignet sich am besten: „Vita brevis, ars longa“ („Das Leben ist kurz, die Kunst lang“). Wäre doch damit gleich die kurze Lebensdauer des Werkes entschuldigt.

Was nun die elektrischen Selbstaufzieher betrifft, so werden auch diese nicht gleich zu zahlreich auftauchen, denn bei dem heutigen Geschrei nach Billigkeit werden sie zu teuer befunden. Der hohe Preis hat seine Ursache darin, dass die elektrischen Uhren, um dauernd gut funktionieren zu können, nicht wie Ramschware, sondern sehr exakt ausgearbeitet sein müssen, und wäre deshalb nur zu wünschen, dass die guten Fabrikate noch recht lange hohe Preise behielten. Wehe uns, wenn — wie leider schon angeregt worden ist — diese Uhren wie die Babywecker en masse vom Schwarzwalde aus die Länder überfluteten. Wir haben schon genug an minderwertigen Fabrikaten, mit denen man uns abfüttert, herumzukauen, aber mit gewöhnlicher elektrischer Nahrung würden wir bald verfahren wie ein Lama, wenn es gereizt wird.

Jeder Kollege, der aus Liebhaberei oder Freude am Erfinden Versuche auf elektrischem Gebiete machte, wird gern bestätigen, dass jede elektrische Uhr nur dann zuverlässig funktioniert, wenn an ihr gewissermassen alles nur so „knackt“, und jedes System erst jahrelanger Prüfung bedarf, ehe es als wirklich zuverlässig in die Öffentlichkeit gehen kann. Aus dem Grunde wird auch der im Elektrischen schwach bewanderte Uhrmacher kein Glück und keine Freude im Handel mit diesen Uhren erleben. Seine Handfertigkeit und sein Werkzeug setzen ihn zwar in den Stand, das Werk einer elektrischen Uhr zu reinigen, ob sie aber danach funktioniert, ist eine andere Frage. Ist es doch schon vorgekommen, dass Elemente, die als neu aus der Fabrik kommen, schon zur Hälfte geschwächt waren. Werden diese ungeprüft in Gebrauch genommen, und die Uhr geht in etlichen Wochen nicht mehr, dann steht der Unkundige vor einem Rätsel, und in der guten Meinung, neue Elemente müssten immer gut sein, sucht er den Fehler bloss im Werke und „pröbelt“ und ändert so lange, bis alles gründlich „verhunzt“ ist.

Wer da glaubt, mit elektrischen Uhren ein Geschäft machen zu können und eine separate Werkstatt hat, tut gut, gleich einen mit diesem Fache vertrauten Mechaniker oder Grossuhrmacher zu engagieren. Diese Leute zeigen schon in der Herstellung grösserer Teile einen ganz anderen „Schick“ als wir mit unseren „Fitscheleien“.

Wie viele Kollegen sind gezwungen, im Laden hinter dem Schaufenster an ganz beschränktem Platze zu arbeiten. Für sie ist das Elektrische gleich gar nichts, denn Elektromagnete neben feinen goldenen Uhren auf dem Arbeitsplatze gäben ein Stillleben, bei dessen Anblick keinem Kunden das Herz vor Enthusiasmus springen würde. Ein Werk Tisch, so nett und fein, dessen Standhaftigkeit beim ersten groben Feilstrich ins Schwanken gerät,

ist auch kein solider Untergrund für das elektrische Handwerk. „Vergebens, dass ihr ringsum wissenschaftlich schweift, ein jeder lernt nur, was er lernen kann“, heisst es auch im „Faust“. Und drum überlasse man neidlos die elektrischen Uhren dem, der versteht, damit umzugehen und dessen Werkstatt dafür eingerichtet ist.

Die Elektrotechnik ist ein Spezialfach und kann nur dann florieren, wenn es sach- und fachgemäss betrieben wird. Es lässt sich aus Büchern so leicht nicht lernen, es gehört viel praktische Übung und Erfahrung dazu. Man denke nur an die Herstellung einer Zentraluhrenanlage. Mit dem blossen Drählegen ist die Arbeit noch lange nicht getan, wenn nicht das nötige Wissen für die Berechnung der Widerstände und Stromstärke vorhanden ist. Treten an Unwissende derartige Forderungen, so tun sie besser, sich gleich mit einer bewährten Fabrik zu verbinden und lieber nur die Provision, als eine eventuelle Blamage, einzuheimsen.

Man braucht sich nicht zu wundern, wenn so viele ältere und selbständige Kollegen keine Lust haben, gegen die elektrische Konkurrenz anzukämpfen. Werden die Jüngeren genügend Kenntnis der elektrischen Uhren besitzen, dann wird es für sie überhaupt keine elektrische Gefahr geben, sondern sie werden die allgemeine Einführung der elektrischen Uhren als eine Quelle weiteren Verdienstes willkommen heissen.

Schaffen wir darum unserem Nachwuchs Gelegenheit, dass er sich diese Kenntnisse aneignen kann. Wer imstande ist, schon jetzt seinen Lehrling darin zu unterrichten, unterlasse es ja nicht. Auch die Gehilfen werden klug tun, jede sich ihnen zum Studium der Elektrotechnik bietende Gelegenheit zu erfassen. Eigentlich müssten die Innungen dafür sorgen, dass die Gehilfen- und Meisterprüfungen auch nach dieser Richtung hin zu erfolgen haben. Allerdings müsste dann eine Gelegenheit zur Teilnahme an Kursen geschaffen werden, wo in einer möglichst kurzen Zeit, dem Lehrlinge, Gehilfen oder auch Meister das Wissenswerteste beigebracht würde. Hierin entsteht dem Verbandsorgan eine neue, aber wichtige Aufgabe. Freilich wird immer so vieles Neue angeregt, so dass das Interesse immer bald wieder verschwindet. Wenn es sich aber, wie in diesem Falle, um die Festigung unseres Berufes handelt, dann könnte schon einmal eine rühmliche Ausnahme gemacht werden, zumal es nicht schwer fallen dürfte, den rechten Mann dafür zu finden. Erscheinen doch in letzter Zeit, und nicht zum wenigsten auch im Verbandsorgan, Artikel aus der Feder von Kollegen, die sich damit sehr bewandert im elektrischen Fache zeigen.

Die Fabriken würden einen derartigen Schritt sicher begrüßen und unterstützen. Sie erscheinen uns zwar wie zugeknöpft, aber schliesslich kann man es ihnen auch nicht verdenken, wenn sie ihre mit jahrelanger Mühe und mit grossen Kosten gesammelten Erfahrungen nicht so ohne weiteres preisgeben. Schliesslich haben sie aber den grösseren Nutzen daran, wenn für ihre Fabrikate in Uhrmacherkreisen mehr Verständnis herrschte, es würde mehr Nachfrage und somit ein gesteigerter Umsatz eintreten.

Die Elektrizität als Antriebskraft für Zeitmessinstrumente.

Von Friedrich Testorf, München-Krailling.

(Fortsetzung aus Nr. 21.)

[Nachdruck verboten.]

Sind die Stromschlussvorrichtungen der Fig. 95 bis 99 geeignet, einen Stromkreis auf längere oder kürzere Zeit zu schliessen und zu öffnen, so fällt den nachstehenden noch eine weitere Aufgabe zu, nämlich bei jedem Stromschluss auch die Richtung des Stromes zu wechseln. Unrichtigerweise werden diese Einrichtungen Wechselstromkontakte genannt, während doch nur Gleichstrom in abwechselnder Richtung von der Stromschlussvorrichtung ausgeht.

Fig. 100 ist eine Abänderung der Fig. 98 bis 99. Die Kontaktschraube erscheint hier gewissermassen doppelseitig als Mittelschiene *M*. Die beiden Federn *F* und *F*₁ liegen mit den platinbleigten Enden an zwei eingesetzten Platinstiften der Schiene *M*.